

123
Karl Simrocks
ausgewählte Werke

in zwölf Bänden.

Mit Einleitungen und einer Biographie des Dichters herausgegeben

von

Gotthold Klee.

Mit Simrocks Bildnis und einem Stammbuchblatt als Handschriftprobe.

Vierter Band.

Inhalt: Das Amelungenlied. Dritter Tell: Die beiden Dietriche.
Die Rabenschlacht. Die Heimkehr.



Leipzig.

Max Hesses Verlag.

Das Umelungenlied.

VI. Die beiden Dietriche.

Erstes Abenteuer.

Wie Dietrich nach Bechelaren kam.

Frau Saga sprach: „Du singest mir weder leis noch laut:
Ist's Mitleid mit dem Helden, daß er das Elend baut?
Du sollst es nicht entgelten, noch wer dein Lied vernimmt:
Ich mische so den Becher, daß er zu Freuden noch stimmt.“
Ich sprach: „Den Dietrich trinket, den Kelch verschmäh' ich nicht:
Ich teile Leid und Freude mit ihm nach süßer Pflicht.
Magst du den Hörer laben, daß ihm mein Sang behagt,
Der Ruhm ist dein, er bleibe dem Sänger immer versagt.
Sein Name wird vergessen, es darf ihn nicht gereun.
Das Lied, des ein Jahrtausend sich deutsche Völker freun,
Wer es sein eigen hieße, wie eitel wär' der Tor!
Der Göttin soll er danken, die ihn zum Dolmetsch erfor.
Du hast ihn eingegeben und dein ist mein Gesang,
Wie oft all mein Gemüte dich zu vernehmen rang.
Du sprichst im Seelenrausche, im halben Traum zu mir:
Sprich, wie du willst, ich lausche, und die Ehre bleibe dir.“
Sie sprach: „Du hörst mein Flüstern und hörst mein lautes Wort,
Dem leisesten Winke gehorchest du sofort.
Du hast an andern Tagen die Ohren fein gespißt;
Ich will jezuweilen vernehmlich reden anist.“
Traurig ins Elend ritt Dietrich, der Held,
Mit dreiundvierzig Recken; auch war ihm noch gesellt
Dietleib von Steier, der nur sein Volk entließ,
Als sie die Raft verschmähten, die Berchtesgaden verhieß.
Sie ritten Holz und Heide und das gebaute Land
Und sprachen wenig Worte; doch eine Zähre stand
Dem landvertriebnen König im Auge, wenn einmal
Aufblickend ihm so trübe die Welt erschien und so fahl.

Was er noch jüngst besessen, schwebt ihm immer vor,
Welschland und Garten und Bern mit Brück' und Tor.
Doch weh, der Väter Erbe, die Heimat ist's nicht mehr,
Sie sandten, ihn zu quälen, nur ihr liebes Bild daher.

Wenn er das gemahrte, er hielt und seufzte tief.
Doch gingen hin die Tage, die er halb verschlief
Auf seinem Falken träumend; wenn nur die Nacht nicht wär',
Die lange Nacht, die öde: die zu verbringen ward ihm schwer.

„Weh,“ sprach er heute wieder wie schon zu mancher Frist:
„Glend, o wie übel du anzuschauen bist!
Daheim hatt' ich die Ehre und königliches Gut;
Nun ist mir nichts geblieben als immer trauriger Mut.“

Da sprach der Helden einer, er meint' es gut und treu:
„So kläglich zu gebaren, trügt Ihr billig Scheu.
Hoher Mut ist Zierde Königen und Herrn:
Wär' der Euch nicht erlegen, Ihr hättet heute noch Bern.“

Es mag Euch wieder werden, wenn Ihr die Trauer bannt,
Den Harm, mit dem noch keiner sein Leid überwand.
Daß wird auch uns ermuten, wenn wir Euch heiter schaun;
Verzagtem Führer mögen diese Reden nicht vertraun.“

Da sprach aber Dietrich: „Daß sprichst du nur so leicht;
Doch schwer ist froh gebaren, wenn Gram die Schläfe bleicht.
Und dem man alles raubte, hab' ich nicht Grund zum Gram?
Mag auch ein Baum noch blühen, dem man Ast' und Zweige nahm?“

Wer nur ein Haus verlöre mit einem Dach von Stroh,
Unempfindlich hieß' er, blieb' er gefast und froh.
Ich hatte Land und Leute, das schönste Reich der Welt,
Und ward mir eine Hütte gelassen, blieb mir ein Zelt?

Wo ich gestern ruhte, da rast' ich nicht mehr heunt,
Der Landflucht'ge findet den Wirt nicht noch den Freund.
Wer weiß hier meinen Adel, wer kennt mein hoch Geschlecht?
Ich heiße Volkskönig und bin ärmer als ein Knecht.“

Sie hätten noch gewechselt vergebens manches Wort,
Doch Dietleib von Steier begann: „Und seht Ihr dort

Die stolze Burg sich heben mit Türmen fest und stark?
Da wohnt der milde Rüdiger und hütet Ezeln die Mark.

Und eben da ich's melde, wird aufgetan das Thor,
Gesenkt die Zugbrücke: wen lassen sie hervor?
Es ist ein edler Degen und stattlich sein Geleit,
Gewiß der Marktgraf selber: ob Ihr gemeldet ihm seid?

Ja, Rüdiger ist's, der gute, und bei ihm Godelind,
Des edeln Nere Tochter und deiner Wase Kind;
Du magst dich freuen, Dietrich, und Ihr auch, Hildebrand,
Und Wolfwin gar und Ritschart, die ihr zunächst sind verwandt.

Was trägt in den Händen die edle Marktgräfin?
Von weißer Seid' ein Banner, ein roter Löwe drin.
Das will sie dir verehren; sie hat es selbst gestickt.
Scharfäugig war der Späher, der uns so fern hat erblickt.

Was sagst du nun, Dietrich? Lebt dem kein Freund, kein Wirt,
Der in Bechelaren so wohl empfangen wird?
Kennt niemand deinen Adel und dein erlauchtes Geschlecht?
Den so sie grüßen, ist er ein König oder ein Knecht?"

Der Trost nahm dem Berner des Kammers ein Teil.
Bald nahen sich die Scharen, Verlangen trieb zur Eil';
Als Aug' in Auge blickte, das gab ein schön Empfangen:
Willkommen hieß die Helden König Ezels Untertan.

Die schöne Godelinde, Rüdigers Gemahl,
Säumte nicht mit Grüßen, bis es ihr Herr befahl:
Ungeheiß'n küßte die Gäste Godelind:
Erst Dietrich, den König: sie war seiner Wase Kind;

Den Meister nun: es hatte sie Rüdigers der Ohm
Verlobt, als er zum Reichstag mit Ezeln kam gen Rom;
Die lieben Brüder küßte darauf ihr roter Mund,
Des edeln Nere Söhne, denen tat sie Freundschaft kund.

Der Wölfsinge dreie, Dietleib von Steier dann
(Er war ihr auch befreundet als Adolindens Mann),
Und manchen noch der Recken, ich weiß sie alle nicht;
Doch wer den Anspruch hatte, der tat wohl ungern Verzicht.

Das Grüßen und das Küssen währte lange Zeit;
 Dann waren auch Geschenke den Recken viel bereit,
 Daß sie sich willkommen wußten in dem Land:
 Dem Bogt von Bern das Banner, dazu ein Purpurgewand.

Dann gab ihm der Markgraf, den Lebens nie verdroß,
 Mit Gebiß und Bügel von Gold ein edles Roß,
 Und jedem der Ritter ein gutes Kleinod;
 Verschmähen durfte niemand, was er so gütlich ihm bot.

„Nun sagt mir, Herr Dietrich,“ sprach er, „das wüßt' ich gern,
 Wie seid Ihr geschieden von Rom oder Bern?
 Hat Euch zum Heunenkönig gesandt Herr Ermenrich?
 Was Ihr auch kommt zu suchen, das gewährt er williglich.“

Die Frage, die in Güte dem Berner geschah,
 Betrühte sein Gemüte, das Weinen war ihm nah.
 Da sprach der gute Meister: „Ist Euch das nicht bewußt?
 Mein Herr ist vertrieben; Ihr mahnt ihn an den Verlust.“

Als das der Markgraf hörte, die Frage reut' ihn sehr.
 Da kam der Held zu Worte: „Bielebter Rüdiger,
 Wohl habt Ihr recht zu sagen, daß ich geschieden sei
 Von Bern; von allen Ehren bin ich geschieden dabei,

Von Leut' und Land, von allem, was mir mein Vater ließ,
 Nun mag ich erst heißen, wie man mich immer hieß,
 Dietrich von Berne, da Bern mir nicht verblieb.
 Da hab' ich nichts zu schaffen, seit mich der Oheim vertrieb.“

Da bog vor ihm die Knie der Markgraf kummervoll:
 „Verzeiht mir, edler König, ich büße, wie ich soll,
 Daß Euch das Herz betrühte mein unzeitig Wort:
 Könnt' ich es wiederkaufen, gewiß mich reute kein Hort.

Hat Euch ein Leid betroffen, das war mir unbekannt;
 Auch wußt' es nicht der Vöte, den Dietleib hat gesandt,
 Von dessen Märe Freude nur mein Herz gewann.“
 Da sprach aber Dietrich: „Steht auf, ich bin ein armer Mann.

Ich habe Land noch Burgen, noch fahrendes Gut:
 Wie ziemt denn die Ehre, die Ihr dem Bettler tut?